Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 39 (1936)

Artikel: Johann Rudolf Steinmüller : 1773-1835
Autor: Müller
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948304

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Rudolf Steinmüller 1773–1835

VON PROF. DR. MÜLLER

Es liegt nahe, in einer dieser Jahresmappen, in denen je und je pietätvoll des Lebens und Wirkens jüngst verstorbener, verdienter Bürger gedacht wird, auch einmal einen bedeutenden St. Galler aus längst vergangenen Tagen zu beschwören und in dankbare Erinnerung zu bringen.

Steinmüller war zwar von Geburt ein Glarner, bekleidete auch nach einer nur allzu kurzen Studienzeit in Tübingen und Basel zuerst eine Hauslehrerstelle in Glarus und wirkte von 1794—1799 als Pfarrer und Lehrer in Mühlehorn, nachher in Kerenzen, rückte dann aber in einer sechsjährigen, wiederum dem Pfarramt und der Jugenderziehung gewidmeten Tätigkeit in Gais, der Hauptwirkensstätte seines Lebens, dem Kanton St. Gallen und dem Städtchen Rheineck näher. Hierher übersiedelt er, gelockt von der „sanfteren, reizenderen Natur", von „dem humaneren Sinn der Regierung des Kantons St. Gallen" (sic!) und von „günstigeren Anlässen für die Erziehung seiner Kinder", im Jahre 1805, und hier verblieb er bis zum Ende seines Lebens. 1815 schenkte ihm die Gemeinde Rheineck das Ehrenbürgerrecht, und 1825 erwarb er für sich und seine Söhne das Stadtbürgerrecht von St. Gallen.

Das ist nun auch schon der äußere, einfache Rahmen einer außerordentlich vielseitigen, fruchtbaren Wirksamkeit Steinmüllers als Prediger, Seelsorger, Synodalrat und Antistes der evangelischen Kirche des Kantons St. Gallen, ferner als Lehrer und Lehrerbildner, als Erziehungsrat und Schulinspektor in den Kantonen Säntis und St. Gallen, weiterhin als Alpenforscher, als Ornithologe, als Pomolog und hervorragendes Mitglied der st. gallischen und mehrerer anderer naturwissenschaftlichen Gesellschaften, sodann als Mitbegründer und Präsident der Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen, als Redaktor der „Alpina" und „Neualpina" und der „Schweizerischen Zeitung für Landwirtschaft und Gewerbe", wie als Verfasser einer zweibändigen Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft, als tatkräftiger Förderer des Versicherungswesens durch Begründung der Alters-, Witwen- und Waisenkasse der evangelischen Lehrer des Kantons St. Gallen und der Rheintalischen Predigerwitwenkasse, aber auch der Hagelversicherung und der Viehassekuranz im Kanton St. Gallen, endlich als fruchtbarer pädagogischer Schriftsteller.

Fürwahr! Nur eine ganz ungewöhnliche Arbeitskraft konnte diese Fülle von Aufgaben übernehmen und erfolgreich fördern, ohne dabei den eigentlichen Beruf als Pfarrer und die Pflege eines regen Familienlebens und herzlicher Freundschaftsbeziehungen zu vernachlässigen. Steinmüller brachte dies alles fertig dank seiner Arbeitsfreude und seines mannigfach im Jagen, Bergsteigen, Gartenbau geübten starken Körpers. Freilich ist er schon früh, mit 62 Jahren, gestorben.

Was ist von diesem so reich erfüllten Leben übrig geblieben?

In Rheineck selbst, dem Schauplatz einer dreißigjährigen Tätigkeit, mahnt Weniges mehr an den verdienten Mann. Das Pfarrhaus, in dem er gewohnt, ist verschwunden; es mußte dem Verkehr weichen, und der Nachfolger Steinmüllers wohnt nun auf aussichtsreicher Höhe. Wo der kundige Pomologe seine prächtige Baumanlage pflegte, da dehnt sich der Friedhof aus. Und nicht mehr viele Einwohner von Rheineck dürften von dem einst so hochgeachteten, verehrten, wohl auch gefürchteten Manne wissen. Sic transit gloria mundi!

Aber Steinmüllers Taten und Werke leben gleichwohl fort, und seine ganze Wirksamkeit hat 1879 in dem vorzüglichen Buche „Drei Schulmänner der Ostschweiz" des einstigen St. Galler Reallehrers J. J. Schlegel eine sorgfältige, verständnisvolle Darstellung erfahren. Und zehn Jahre später veröffentlichte der Geschichtsschreiber der Schweizerischen Eidgenossenschaft, unser Johannes Dierauer, in den „Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte" (St. Gallen 1889) den außerordentlich gehaltvollen Briefwechsel zwischen Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Linth, welcher durch 25 Jahre hindurch (1796—1821), d. h. fast bis zum Tode Eschers, führt und ein deutliches Bild des Wesens und Strebens beider Briefsteller mit mannigfachen Streiflichtern auf ihre Umwelt liefert. Und in einem seiner feinen, formvollendeten Vorträge im Historischen Verein des Kantons St. Gallen hat Dierauer am Gallustag 1888 auf dem Rathause in Rheineck den wertvollen Inhalt der Briefe geschildert und gewürdigt. „Die Freunde teilen einander ihre persönlichen Erlebnisse mit. Sie unterrichten einander über häusliche Angelegenheiten in Freud und Leid, über den Fortgang ihrer Studien, über die Vermehrung ihrer Sammlungen, über ihre literarischen und gemeinnützigen Unternehmungen. Einen breiten Raum nimmt selbstverständlich die Besprechung naturwissenschaftlicher Fragen ein. Während Escher gern seinen reichen Schatz geologischer Kenntnisse zur Verfügung stellt, wird Steinmüller nicht müde, von seinen lebenden und ausgestopften Vögeln zu erzählen. Häufig schreiben sie von ihren Exkursionen oder sie verabreden gemeinsame Reisepläne, die freilich nicht immer ausgeführt werden können. — Endlich erörtern sie die politischen Angelegenheiten ihrer vielbewegten Zeit; sie äußern ihre Ansichten über eine Menge hervorragender Persönlichkeiten, die in ihren Gesichtskreis treten, und besonders eingehend sprechen sie sich, angeregt durch die Wirksamkeit Pestalozzis und seiner Schüler, über pädagogische Fragen aus."

Gewiß richtet sich in diesem Briefwechsel das Interesse des Lesers immer wieder der wahrhaft idealen Persönlichkeit Eschers zu, „diesem Geist der Weisheit, freundlich, gütig und mild", wie ihn sein Freund und Mitarbeiter auf politischem Gebiete, Paul Usteri, charakterisiert oder wie ihn Hottinger in seinem schönen Charakterbild eines Republikaners (1852) geschildert hat. Jedoch auch Steinmüller tritt uns in dem Briefwechsel mit wertvollsten Wesenszügen entgegen.

Beiden Briefstellern ist gemein eine hohe geistige Aktivität und zwar insbesondere in der Richtung auf die Verwirklichung sozialer, politischer und pädagogischer Ideen zum Wohle ihres geliebten Vaterlandes. Uneigennützig setzen sich beide ein zum Kampfe gegen niedere Selbstsucht und für Werke, die nach ihrer Über-

zeugung der Gemeinschaft förderlich sind. Hieraus versteht sich Eschers Lebenswerk, die Entsumpfung der Linthebene, und seine wiederholte staatsmännische Wirksamkeit. Hieraus erklärt sich auch die unermüdliche Sorge Steinmüllers für die Volkschule und für die verschiedensten Werke der Gemeinnützigkeit.

Beiden Briefstellern ist ferner gemein ein lebendiges wissenschaftliches, namentlich naturwissenschaftliches Interesse. In der Sammler- und Forschertätigkeit auf dem Gebiete der Natur finden beide tiefe Befriedigung, ja Erhebung. Wenn die Menschenwelt sie enttäuscht und verdrießt, so flüchten sie sich zur Mutter Natur. „All das Spektakel bestärkt mich," sagt der Geologe Escher, „nun in meinem Vorsatze, nicht mehr zu ministern, also leben die Steine!" Und der Biologe Steinmüller: „Ich freue mich täglich immer mehr, daß mich das Studium der unvernünftigen Tiere den Unsinn der vernünftig sein sollenden vergessen macht." (So hat Steinmüller in seiner Studierstube in Gais eine Menge lebender Stubenvögel, im Stall zwei lebende Hasen, oben im Hause eine Kiste voll Meerschweinchen und bei seinen Eltern in Glarus zwei lebende, „nun eingeschlafene" Murmeltiere.)

Einen breiten Raum nehmen gemäß dem starken pädagogischen Interesse beider Briefsteller die Erörterungen über Jugenderziehung und Schulwesen ein, so daß sich unter Benützung der pädagogischen Schriften Steinmüllers und der von Schlegel herangezogenen Quellen, sodann von Morfs Pestalozzi-Biographie ein deutliches Bild von Steinmüllers pädagogischen Bestrebungen gewinnen läßt. Schon der Einundzwanzigjährige gab auf Grund seiner Hauslehrererfahrungen ein „Lesebuch zur Bildung des Herzens und Übung der Aufmerksamkeit für Kinder in mittleren Klassen" heraus. Es bot einen gar mannigfaltigen Stoff zu Leseübungen, die wohl geeignet waren, das Sachwissen der Schüler zu vermehren und ihr Interesse herauszufordern, zumal wenn der Lehrer für Veranschaulichung und Erklärung sorgte. Jedenfalls zeugt es von einem starken pädagogischen Unternehmungsgeist des jungen Verfassers. In Mühlehorn und Kerenzen versieht der junge Pfarrer neben dem Pfarramt die Dorfschule; auch in Gais widmet er sich der Erziehung und Versorgung der Jugend. Er vermittelt die Unterbringung vieler armer Kinder bei Menschenfreunden im Kanton Bern; er sandte im Januar 1800 unter der Führung Krüsis 26 Kinder aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Glarus nach Burgdorf. In Gais begegnet er sich in feuriger Liebe zur Erziehung mit Johannes Niederer, dem jungen Pfarrherrn des benachbarten Bühler. Der erst Sechsundzwanzigjährige wird denn auch in Anerkennung seiner Leistungen zum Erziehungsrat im Kanton Säntis und zum Schulinspektor des Bezirkes Teufen ernannt. Jetzt tritt ihm das öffentliche Schulwesen jener Zeit in seiner ganzen geist- und herzlosen, den Geist der Kinder erstickenden und ihren Körper schädigenden Ungestalt entgegen, und er setzt sich hier und nachher in Rheineck mit der ganzen Kraft seiner starken Persönlichkeit für eine Verbesserung namentlich der Landschulen ein.

Als wichtigste Maßnahme jeder wesentlichen Schulverbesserung erschien ihm immer, und doch wohl mit Recht, eine bessere Lehrerbildung. Darum wandte er schon in Gais dieser Reform seine volle Aufmerksamkeit zu und veranstaltete im Sommer 1801 den ersten seiner nachmals berühmten, überaus zweckmäßig eingerichteten Schulmeisterkurse. Diese setzt er dann nach Bedarf in Rheineck fort, so daß er gegen das Ende seines Lebens mit Genugtuung hervorheben konnte, daß er mehr als 800 junge Menschen zu Lehrern heran- oder fortgebildet habe. Und Steinmüller verstand es, in der ach! so kurzen Bildungszeit, seinen Schülern wenigstens das unentbehrlichste Rüstzeug für ihren Beruf zu vermitteln, sie für diesen zu erwärmen und sie zur Fortbildung anzuregen. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch lebhaft an die überströmende Dankbarkeit, Liebe und Verehrung, welche der hochbetagte, würdige Bernecker Lehrer Jakob Frey seinem einstigen Lehrer Steinmüller bewahrt hat.

Kaum war Steinmüller im St. Gallerland angelangt, so wurde er in den st. gallischen paritätischen Erziehungsrat gewählt (1806). Es ist erhebend, in den Ratsprotokollen zu verfolgen, mit welcher Entschlossenheit und Zähigkeit diese Behörde in den folgenden zehn Jahren die grausigen Schäden der damaligen Volksschulen bekämpft: Die ganz ungenügenden Schulräume, den durchaus unregelmäßigen Schulbesuch, die ungeeigneten Lehrmittel, das planlose Lehrverfahren, intellektuell und oft auch moralisch versagende Schulmeister. Überall sah man zum Rechten! Es dürfte kaum irgendwo oder irgendwann in einer so kurzen Zeitspanne und mit verhältnismäßig so bescheidenen finanziellen Mitteln von einer Erziehungsbehörde so Tüchtiges geleistet worden sein. Man versteht daraus die im letzten Protokoll des gemeinsamen Erziehungsrates zum Ausdruck kommende tiefe Wehmut über die Auflösung dieser wertvollen Arbeitsgemeinschaft. Steinmüller gehörte dann noch sechs Jahre dem evangelischen Erziehungsrat des Kantons St. Gallen an. So arbeitete er mehr als 20 Jahre lang als eines der tätigsten Mitglieder in den leitenden Erziehungsbehörden und verwaltete daneben noch das Amt eines Schulinspektors des Rheintals. Daß er als solcher bei seiner oft nur zu berechtigten Rücksichtslosigkeit nicht überall beliebt war, versteht sich von selbst. Im ganzen durfte er mit größter Befriedigung insbesondere auf seine Bestrebungen zur geistigen und materiellen Hebung des Lehrerstandes zurückblicken. Am 22. August 1821 schrieb er denn auch voll Freude seinem Freunde Escher: „Vor ein paar Wochen hatten alle (ev.) Landschullehrer unseres Kantons, 126 an der Zahl, eine freiwillige Generalkonferenz, die ich leitete und die mich ungemein freute. Bei diesem Anlasse wurde eine Kasse für Schulmeister-Witwen und -Waisen und für Emeriti gestiftet. Nachdem unsere Schulmeister alle die nötige erste Bildung durch Veranstaltung vom Staate aus erhalten haben, wirkt dieser Stand nun aus und durch sich selbst vermittelst der monatlichen und vierteljährlichen Konferenzarbeiten in den Distrikten und Kreisen und durch Musterschulen zu immer größerer Fortbildung." Steinmüller hat in der Tat für das Schulwesen des Kantons St. Gallen wahrhaft Großes geleistet. Die Wiege der st. gallischen Volksschullehrerbildung liegt in Rheineck. Und durch Steinmüller ist nicht bloß in das Schulwesen des Rheintals und des Kantons St. Gallen, sondern der ganzen Ostschweiz ein frischer Zug hineingekommen.

Wie aber steht es mit der pädagogischen Schriftstellerei Steinmüllers? Dies ist ohne Zweifel seine schwache Seite. Er war ein Praktiker, ein Realist, dem es in all seinem Tun auf die rasche Wirkung ankam, dem daher auch die Ausführbarkeit pädagogischer Anregungen unter den gegebenen Verhältnissen in erster Linie stand. So kommt es, daß seinen pädagogischen Aufsätzen z. B. in der Helvetischen Schulmeisterbibliothek heute doch nur mehr ein historischer Wert zugebilligt werden kann. Sie gehen nicht in die Tiefe der Sache, sehen keine Probleme,

treten nicht auf eine philosophische Erörterung der letzten Grundlagen aller Erziehung und Bildung ein, entsprechend auch der Eigenart und Begabung Steinmüllers und seiner leider ungenügenden philosophischen Bildung. Alle diese Umstände, im Verein mit gewissen unerfreulichen Erfahrungen mit Schülern und Anhängern Pestalozzis und etwa auch unvorsichtiger Äußerungen von Pestalozzi selbst, vielleicht auch mit etwelcher Verstimmung gegen den schließlich doch erfolgreicheren Pestalozzi brachten Steinmüller in einen tiefen Gegensatz zu dem genialen, stets die höchsten Ziele und tiefsten Probleme der Erziehung überlegenden Zeitgenossen. So schrieb der erst dreißigjährige Steinmüller ein Buch gegen Pestalozzi unter dem Titel „Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichtsmethode; nebst einigen Beilagen, das Landschulwesen betreffend" (Zürich 1803), wodurch Steinmüller vorübergehend zu einem Mittelpunkt antipestalozzischer Bestrebungen in der Schweiz geworden ist. Diese „Antipestalozziade" zeigt bei dem doch sonst so bedeutenden Manne eine bedauerliche Unfähigkeit, dem Genie Pestalozzi in die Tiefe seiner Überlegungen zu folgen und ihm dadurch gerecht zu werden. Hat er dabei doch die mehr als dreißig Jahre umfassende kulturphilosophische Arbeit Pestalozzis fast völlig übersehen und sich, von einem ganz flüchtigen Besuch in Burgdorf abgesehen, hauptsächlich auf Pestalozzis „Anweisung zum Buchstabieren- und Lesenlehren" und eine auch nur oberflächliche Lektüre von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", d. h. auf eine Schrift gestützt, die Pestalozzi selbst später nur als eine sehr unvollkommene Darstellung der Geschichte der Erfindung seiner Methode gelten läßt, „als Überbleibsel von tausend weggeworfenen und geendeten Ideen der Versuchszeit meiner Methode" wie Pestalozzi wohl mit einiger Übertreibung in den erst im laufenden Jahre veröffentlichten „Noten gegen Steinmüller" sagt. (Kritische Ausgabe B 165.27.) In einem wahrhaften, d.h. schonungslosen, Freundesbrief vom 26. Oktober 1803, den Dierauer mit Recht „klassisch" nennt, hat der unbefangenere, philosophisch besser gebildete Escher die Schwächen dieser Unternehmung Steinmüllers größtenteils erkannt und gegeißelt. Es spricht für Steinmüller, daß er diese scharfe Kritik des Freundes ohne Empfindlichkeit entgegennahm und auch, gemäß dem Rate Eschers, nach einer heftigen Gegenerklärung Niederers, in einem ruhigen Tone replizierte. Dann verstummt die Diskussion zwischen Steinmüller und Pestalozzi plötzlich. Und Steinmüller hat sich nach dieser „Jugendsünde" in der zweiten Hälfte seines Lebens mit keiner Silbe mehr gegen Pestalozzi gewandt. Wohl möglich, daß ihn neben der Kritik seines Freundes das Studium früherer und späterer Werke und Taten Pestalozzis zu einer objektiveren Würdigung des Wesens und der eben in die Zukunft weisenden Bestrebungen des großen Gegners geführt hat!

Ein seltsames Zusammentreffen mit dem 100. Todesjahr Steinmüllers hat es mit sich gebracht, daß in der großen, gegenwärtig in Ausführung begriffenen kritischen Ausgabe der Werke und Briefe Pestalozzis im 16. Bande zum erstenmal Studien zu einer Abhandlung gegen Steinmüller und diese selbst, wie auch ein von Pestalozzi erdichtetes Gespräch zweier Innerschweizer über Pestalozzi und Steinmüller erschienen sind. Diese erst aus dem Nachlaß herausgegebenen Notizen und Schriften sind von hohem Werte; sie beleuchten vor allem das Wesen Pestalozzis, rücken aber auch die Fähigkeiten und Schranken Steinmüllers ins rechte Licht. In dem vorhin erwähnten Gespräche heißt es von Steinmüller und Pestalozzi: „Der erst kan den mürben Rock des alten Unterrichts ausbuzzen und flikken, wie es der andre in Ewigkeit nie lernen wird, und Der schneidet den neuen Rock seines Unterrichts mit einer Leichtigkeit der Menschennatur gemäß zu, wie dieses der erste in Ewigkeit ebenso wenig kan." Da Pestalozzi die eben erwähnten Schriften nicht veröffentlichte, so sind also beide Antagonisten zu demselben Entschlusse des Gefechtsabbruches gekommen. Wohl beide in dem Gefühle, dem Pestalozzi in einer freilich gestrichenen handschriftlichen Bemerkung zu dem obigen Gespräch rührenden Ausdruck gegeben hat: „Es leben beide, man kan beide brauchen. Sie sollten nicht Narren syn, sie sollen Freunde werden."

In der Tat bedarf das problemreiche Geschäft der Jugenderziehung immer wieder einer auf die letzten Gründe zurückgeführten Besinnung und Rechtfertigung von Zielen und Wegen, durch geniale Menschen wie Pestalozzi. Anderseits aber würde es oft recht schlimm stehen mit der Ausübung und dem Fortschritte zumal der öffentlichen Erziehung, wenn nicht auch Praktiker wie Steinmüller die Hände ans Werk legten. Aber diese verschiedenartigen Führer sollten nicht gegeneinander, sondern in der gleichen Richtung wirken. In diesem Sinne empfindet man die zuletzt erwähnte Bemerkung Pestalozzis als einen zum mindesten nicht unharmonischen Abschluß einer rasch vorübergehenden Episode in dem Leben unseres Steinmüller.

MAGAZINE ZUR
TOGGENBURG
LUTZ, STRAUB & CO
Qualitätsware
preiswert
MAGAZINE ZUM
WOLLENHOF
LUTZ, STRAUB & CO